

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Schulstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 22. Juli 1897.

Seitlicher Bureau Berlin SW, Spandauerstraße 8

Anzeige-Section... Die für den geringsten Preis... in dem Raum für alle und... Druckerei... Berlin, Schulstraße 87... Hallesche Zeitung Nr. 189.

Deutsches Reich.

\* Die „Sachsenpostern“ mit dem Kaiser an Bord dampfte gestern Vormittag 9 Uhr nach dem Norden ab... \* Aus bester Quelle verläuft, daß Kaiser Wilhelm in diesem Jahre wegen Zeitmangels den Küster Reich des Königs Leopold nicht mehr erwidern wird...

\* Der Kaiser hat den Sultan eingeladen, zu den deutschen Wandern einige Offiziere zu entsenden... \* Die Kaiserin wohnte am vorigen Sonntag mit den Prinzen dem vom General-Superintendenten D. Duxander abgehaltenen Gottesdienst in der Prinzessinnen des Herzoglichen Schlosses...

\* Die „D. Tsg. Ztg.“ bespricht die vielfach ausgesprochene Vermuthung, Minister v. Wianke habe, als er seine Rede in Solingen hielt, von der Eingabe des Bundes der Landwirthe betreffs des Getreideverfalls bereits Kenntnis gehabt... \* Auf die Frage des Berichterstatters, ob nicht in der Regel vorausgesetzt werden könne, daß ein Ministerwechsel aus einem Zusammenstoß bedeuete...

\* In der That, das wäre eine etwas merkwürdige Manier, ein wichtiges Amt anzunehmen... \* In Deutschland wird die Frage viel erörtert, wen sich der neue Staatssekretär des Reichspostamts, von S. abbelehrt...

\* Die „Kraus“ weit gegenüber der Mitteilung, daß Unterstaatssekretär Dr. Fischer der auch nach ihren Quellen nach Ablauf seines Urlaubs in seine Stellung im Reichspostamt nicht wieder antreten wird... \* Der Bundesrath hat in der Sitzung vom 24. Juni dieses Jahres den Vorschlag, nach denen die Kontingentierung der Brennereien für die Kontingentperiode 1898-1903 zu erfolgen hat...

achtens über die Neuanlage zurückgenommen werden. Ein Abdruck der Vorschriften wird zur Einsichtnahme der künftigen Gewerbetreibenden bei jedem Steueramt bereit gehalten.

\* Zu den Angelegenheiten, mit denen sich der Bundesrath bald nach der Wiedereröffnung der regelmäßigem Berathungen zu beschäftigen haben wird, gehört u. A. auch die bereits im Frühjahr dieses Jahres im Reichstagam in einer Konferenz mit Vertretern der Müllerer beizuprehen Frage einer anderweitigen Feststellung des Bundesamts für Mühlensachen... \* Auch die 800 Mühlener zählende Vöerinnung „Germania“ in Berlin hat sich beschließen, gleich der „Concordia“ eine Wehrlosigkeit zu errichten...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...

Parlamentarisches.

Seute tritt das Herrenhaus wieder zusammen, um die verfassungsmäßig vorgeschriebene zweite Abstimmung über seine Beschlüsse in Sachen der Vereinsgesetzgebung vorzunehmen... \* Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Lehner, Antisgerichts-Extrakt in Erdorfen, ist gestorben...

\* Der vom Bunde der Landwirthe unterstützte nationalliberale Kandidat, Oberamtsrichter Michael in Auerbach, wurde mit 112 Stimmen gegen den ultramontanen Kandidaten in den bayerischen Landtag gewählt.

Die türkischen Friedensverhandlungen.

Kaleidoskopartig wechselt von Tag zu Tag das Bild, das die aus Konstantinopel eingehenden Nachrichten über den Stand der Friedensverhandlungen darbieten... \* Auf Kreta sieht es nach wie vor sehr dünn aus. Aus Stanea kommen folgende Nachrichten...

geben. Nach diesen verließen Tufen am Sonnabend Nacht die Stadt, griffen die Christen an, löseten deren Leben verunmündeten drei und blenden einen... \* Der furchtbare Mordthat, die vor einiger Zeit an dem jungen, hübschen, ungarischen Säugling Anna Simon in der Nähe von Budapest verübt wurde...

Der Mordprozeß Voitschew.

Die furchtbare Mordthat, die vor einiger Zeit an dem jungen, hübschen, ungarischen Säugling Anna Simon in der Nähe von Budapest verübt wurde, hat gestern die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen... \* Nachdem der Termin für den Prozeß, wie schon gemeldet, verschoben worden war, hat gestern die Hauptverhandlung vor dem Kreisrichter in Voitschew ihren Anfang genommen...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...

\* Die von dem größten Theile der Chemiker seit längerer Zeit geforderte Einführung eines Staatsamts für Chemiker erscheint nach den neuesten Nachrichten aussichtsreicher... \* Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 6. d. M. Veranlassung genommen, die Bestimmungen in Erinnerung zu bringen...



Verichtszeitung

2. Halle, 21. Juli. (Ferien-Strammmer.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

2. Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Table with columns for location (Paris, Antwerpen, London, Liverpool), item name, and price. Includes items like 'Kaffee', 'Weizen', 'Mais', 'Zucker', etc.

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Paris, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Deutscherleihe-Münzen. Halle 7, Metallhalt 1 1/2, Gewicht 1 1/2, ...

Waaren- und Produktberichte. Hamburg, 21. Juli. Weizen loco multi, ...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bemerkte Nachrichten.

Der Reichsanwalt veröffentlicht folgende Großhandelspreise von Getreide im Juni 1897.

Table showing grain prices in Breslau, Mühlhausen, Wien, and Budapest. Columns include item name, quality, and price.

Marktberichte.

Wagener'scher Handelsbericht vom 21. Juli. (Nicht amtlich.) Gedachte Eisenwarenmarkt, gemischte für 10,50 M, ungemischte 9,50-9,25 M, Gedachte Eisen...

21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Edafrikalische Mienen-Courte.

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...

Halle, 21. Juli. (Schöffengericht.) Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors durch Verurteilung eines Eisenbahnconductors...





### Das Haus der Schatten.

(Nachdruck verboten.)

5) Roman von Robert Koblrausch.

Die Worte verſagten ihm; er ſtand ihr gegenüber mit geballten, bebenden Händen; der Ausdruck ſeines Geſichtes, das plötzlich gealtert ſchien, die brennenden Augen, die zuckelnde Stirnhaut verriethen einen tiefen, mächtigen Schmerz.

Mit einem langen, fragenden Blicke ſchaute ſie zu ihm hinüber; dann ſchüttelte ſie langſam den Kopf. „Es giebt doch noch Gebiete, auf denen wir nicht zuſammengehen können. Ich hatte gedacht, wir wären einander ſchon näher. Aber es muß ſein, wie es iſt. Ich will von dieſen Dingen nicht mehr ſprechen, wenn es Ihnen weh thut; meine Empfindungen kann ich nicht ändern, ſie ſind die Frucht von Jahren.“ Der Ton war hart geweſen, in dem ſie dieſe Worte geſprochen hatte; jetzt aber kam ihr die alte Heiterkeit zurück, ſie ſtreckte die Hand aus und ſagte: „Sehen Sie ſich wieder daſer. Solche Aufregung ſind vergangene Dinge nicht werth. Wir in der Gegenwart ſind gute Freunde und wollen es bleiben.“

Langſam gehorchte er, und ſie fuhr in leichterem Tone fort: „Alſo nur die Thatſachen will ich berichten. Ich bin aufgewachſen, faſt ohne Unterricht zu erhalten, obwohl meine Eltern reich waren. Vielleicht war es auch Eiferſucht von meiner noch jugendlichen, für geiſtvoll geltenden Mutter, die keine Rivalin neben ſich haben wollte. Ein einziges Glück hat ſie mir gönnt, oder es wenigſtens nicht gehindert: die Liebe zu meinem Bruder. Er war älter als ich, ſtatt, hübsch und, wie man mir ſagte, ſehr leiſtſinnig. Für mich aber iſt all' der karge Sonnſchein, der im Elternhauſe auf mich fiel, von ihm ausgegangen. Auch ihn habe ich früh verloren; ſie haben ihn nach Amerika geſchickt, ich weiß nicht, weshalb. Leiſtſfertiger Streiche wegen, hieß es; das Nähere habe ich nie erfahren. Ein einziges Mal habe ich ihn wieder geſehen, es iſt nun fünf Jahre her. Da kam er für kurze Zeit herüber, aber er war nicht mehr der friſche, fröhliche Junge von früher, er war ſcheu und heftig und launiſch geworden. Das Leben drüben hatte ihn mir geraubt.“

Der Ton, in dem ſie ſprach, war wieder ernſter geworden; ſie ſtrich ſich mit der Hand über die Stirn, als müſſe ſie trübe Gedanken fortweiſen. Dann ſagte ſie: „Nun will ich von mir ſelbſt weiter erzählen. Als ich achtzehn Jahre alt war, hatte ich noch nicht einmal den Schiller geſehen. Das Einzige, was ich in vielen einſamen Stunden ſo ganz für mich ausbildete, war ein kleines Talent zum Zeichnen. Damit ging denn meine Selbſtbefreiung an. Der Schönheitsſinn bildete ſich allmählich aus; mit der Empfindung für das Schöne freilich kam mir mit doppelter Stärke die Empfindung für Alles das, was mir fehlte. Damals habe ich mir dieſes Bild gekauft.“

Nicht mit der Hand, nur mit den Augen lenkte ſie ſeinen Blick auf das Bildniß der toten Märtyrerin an der Wand. „Ihr fühle ich mich verwandt, ohne Heiligenschein freilich. Aber ſo wie ſie, leblos, fühllos, nutzlos geopfert, meinte ich in einer kalten, dunklen Fluth dahinzutreiben. Aus einer finſteren Gegenwart

ſah ich in eine hoffnungsloſe Zukunft. Heimlich las ich damals zuerſt die Werke unſerer großen Dichter. Es war Grausamkeit geweſen, ſie mir zu verbieten, aber aus dieſer raſchen, leidenschaftlichen Lektüre bei ſchon gereiftem Verſtande entſprang für mich nun eine Quelle der Begeiſterung, eines erſten, himmliſchen Glückes, daß ich meinte, nun müſte ein neues Leben beginnen. Die dumpfe Reſignation fiel von mir ab, ich begann zu taſten, zu ſuchen, auf ein fernes Glück im Stillen zu hoffen. Meine Phantaſie war erwaucht, ich baute in meinem Geiſte die Luſtſchlöſſer alle nach, die mir die Dichter gezeigt hatten.“

Ein Seufzer hob ihre Bruſt, ein herber Zug erſchien von Neuem um ihren Mund. „Als aber die Jahre vorüber gingen, ohne mir mehr zu geben, als dieſe Luſtſchlöſſer, da kam nicht die Reſignation von ehemals, aber ein wilder, leidenschaftlicher Schmerz über mich. In jener Zeit habe ich mir dieſes weiße Bild hier gekauft.“

Es war die Jagd nach dem Glück, von der ſie ſprach; in der am Boden liegenden, von Roſſeſhufen zerſtampften Frauengeſtalt mochte ſie die eigenen zertretenen Hoffnungen verkörpert gefunden haben. „Und dann kam das Glück eines Tages doch noch zu mir, das wenigſtens, was ich damals daſür hielt. In einer Familie, in der ich Malunterricht gab, — ich that das, um mich von meinen Eltern unabhängig zu machen, — lernte ich den Regierungsrath Henninger kennen. Er hatte mich nur dreimal geſehen, als er mir einen Antrag machte. Ich war erſt wenig mit Männern zuſammengelommen und auch ihn hatte ich bis dahin kaum beachtet; jetzt auf einmal erſchien er mir wie verwandelt, wie ein anderer Menſch. Er bot mir ja das, wonach ich beinahe verdurſtet war, ohne mir ſelbſt klar darüber zu werden, er gab mir die Liebe. Eine plötzliche, unwiderſtändige Leidenschaft hatte ihn ergriffen, der er willenlos gehorchte. Ich bot mir einen Tag Bedenkzeit aus, um mir klar zu werden über mich ſelbſt, dann gab ich mein Jawort. Als ich ihn wieder ſah am nächſten Tage, war er in meinen Augen der ſchönſte, bedeutendſte Mann geworden, den ich jemals gekannt hatte. Noch heute vermag ich nicht ganz unbefangen über ihn zu urtheilen. Außerlich gleich er Ihnen ein wenig; er hatte daſſelbe kurzgehaltene, blonde Haar, ebensolchen blonden Schnurrbart und ein kluges, nervöſes Geſicht wie Sie. Ich habe ihn geliebt mit allen Kräften meiner Seele; es war eine Zeit der Erlöſung, die nun für mich kam. Auf der Hochzeitsreiſe, die wir nach Tyrol machten, ging es mir zuerſt auf, wie unbefähig herrlich die Welt iſt, die mir früher wie eine dunkle Gruft erſchienen war. Wenn ich an ſeiner Seite durch irgend eins der Thäler ging und die Felsen ſah und den ewigen Schnee und die raſchen Waſſer und das Grün, ich hätte immer nur laut hinausjubeln mögen.“

Sie ſtand wieder auf; es ſchien, als dulde es ſie nicht länger auf ihrem Sitze. Der Aſſeſſor ließ ſie erzählen, ohne ſie zu unterbrechen; mit immer ſtärker leuchtenden Augen ſchaute er auf die Frau, die er nur in ihrer ruhigen Klarheit gekannt hatte und aus deren Innerem er nun die Flamme der Leidenschaft hervorbrechen ſah.

„Bald darauf ſtarben meine Eltern raſch nacheinander,“ fuhr ſie fort, indem ſie auf und nieder zu ſchreiten begann,

die Augen auf das Farbenpiel des Teppichs geheftet. „Nun war ich frei und selbstständig, besaß ein schönes Vermögen und konnte meinem Manne die Behaglichkeit des äußeren Daseins verschaffen, die er liebte und bisher nur in beschränktem Maße hatte genießen können. Ich meinte damals, vollkommen glücklich zu sein und ihn vollkommen glücklich zu machen. Dann starb er.“

Sie sprach die letzten Worte kurz, beinahe hart, als könne sie mit dem Ton der Stimme den plötzlichen Schlag nachahmen, der sie getroffen hatte. Keine Thräne jedoch zitterte darin, und merkwürdig ruhig sprach sie nun weiter. „Ja, nach nur dreijähriger Ehe. Es war eine Lungenentzündung, die ihn hinwegnahm. Tag und Nacht habe ich an seinem Bette geessen und habe gezittert, wenn er vom Sterben sprach. Er hatte den bestimmten Glauben, daß es nicht wieder besser werden könne mit ihm; er sprach immer von meiner Zukunft, gab mir Aufträge für den Fall seines Todes, bat mich —“

Sie schien noch etwas hinzufügen zu wollen, aber ein rascher Blick in die Augen des Zuhörers ließ sie verstummen. „Nun also, er starb. Nachdem es geschienen hatte, als wäre er gerettet. Ein paar Nächte schon hatte ich nicht mehr bei ihm zu wachen brauchen, da fanden wir ihn eines Morgens todt in seinem Bett. Ich meinte, daß auch ich nun sterben müßte. So leidenschaftlich wie ich hat selten eine Frau einen Todten betrauert. Ich habe es nicht einmal gelitten, daß an die geringsten Gegenstände in seinen Zimmern gerührt werden durfte. Noch heute ist Alles dort, wie er es verlassen hat; die Räume — sie liegen ja dicht neben Ihren Zimmern — sind fest verschlossen und niemals geöffnet worden. Ich selbst habe mich nicht entschließen können, wieder hineinzugehen.“

Sie blieb mitten im Zimmer stehen, und indem sie die Hände mit einer reizenden Geberde der Verlegenheit ineinander schlang, sagte sie: „Und nun muß ich Ihnen etwas ganz Merkwürdiges gestehen. Ich bin damals fast gestorben aus Stummer, als ich ihn verloren hatte, und doch, wenn ich heute an ihn zurückdenke, wenn ich das Alles über diese Entfernung von drei Jahren hinweg ansehe, dann ist mir's zuweilen, als hätte ich ihn niemals wirklich geliebt.“

„Nicht geliebt?“ Es waren die ersten Worte, mit denen er ihre Erzählung unterbrach; im Tone maßlosen Staunens wurden sie ganz leise, kaum vernehmlich gesprochen.

„Nein, als hätte ich ihn überhaupt nicht geliebt,“ entgegnete sie fest. „Auch in der glücklichsten Zeit unserer Ehe nicht. Als wäre es im Grunde doch nur Dankbarkeit gewesen, was ich für Liebe hielt. Er war der erste Mann, der mir von Liebe sprach, und ich gab mich ihm hin, ohne ihn zu kennen. Ach, das Liebesbedürfnis des Menschen ist ja so groß! Man klammert sich an den Strohhalme, der auf der Fluth des Lebens erscheint. Aber wenn ich mir's recht überlege, so eine wirkliche, geistige Gemeinschaft hat in dieser Ehe nicht existirt: ich bin ihm im Grunde doch nur ein kostbares Spielzeug gewesen, um dessen Besitz er zitterte. Nein,“ — sie warf den Kopf mit einer fast heftigen Bewegung zurück — „die wahre, geistige Freiheit habe ich selbst allein mir erst nach seinem Tode errungen. Das Alles, was Sie geistige Klarheit oder sonstwie nennen, ist mein Eigenthum; ich selber habe mein Ich, wie es jetzt ist, geprägt. Jener wahnsinnige Schmerz nach dem Tode meines Mannes hat mich älter gemacht, und dann kam eine Zeit neuer Erstarrung, aus der ich langsam erwacht bin. Aber als ich erwachte, war der Schmerz von mir genommen. Ich fühle mich seitdem frei und klar, und ob Sie mich schelten oder nicht, ich habe das Gefühl, als müßte mein Leben nun erst recht anfangen, als müßte das Glück, so ein ganz übermenschliches Glück, nun erst zu mir kommen!“

„Und seit wann ist es, daß Sie so fühlen?“ Er fragte es undeutlich, mit stockender Stimme. Sie aber zögerte nicht mit der Antwort. „Seit einem halben Jahre,“ sagte sie laut und fest.

Er erhob sich und trat vor sie hin. „Seit einem halben Jahre kennen wir uns, Frau Ina.“

Ihre Augen leuchteten auf; sie nickte nur, ohne zu antworten, und zugleich fielen ihre Blicke auf das Bild von Tannhäuser und Venus, die in nackter Schönheit den Mann umklammert, der ihrer Macht sich zu entziehen sucht. Gleich aber wandte sich ihr Gesicht erröthend hinweg, und nun sah sie in die Augen des Mannes, der vor ihr stand. Aus ihren Blicken gewann er die Kraft, zu reden, dem süßen, berausenden Taumel Worte zu geben, der ihn umfassen hielt.

„Vermag ich Ihnen das Glück zu geben, auf das Sie warten?“ fragte er leise, die Hände ihr entgegenhaltend. „Sehen Sie, ich liebe Sie ja. Sie müssen es gefühlt haben, daß es mich immer mächtiger zu Ihnen zog, aber niemals hätte ich gesprochen, wenn Sie mir das Alles nicht eben gesagt hätten. Ich meinte, der Gestorbene stände zwischen uns; ich glaube an eine Verbindung der Geister über das Grab hinaus, und wenn ich denken müßte, sein Geist hätte an den Ihren heute noch ein Recht, ich würde niemals die Hand nach dem Herrlichsten ausstrecken, das es für mich giebt. Jetzt aber thue ich es mit freiem Herzen. Darf ich Sie führen auf dem Wege in ein neues Leben?“

Während sie ihn anschaute, füllten Thränen, mächtig hervorquellend, ihre Augen; sie legte die Hände in die seinen, und das weinende Antlitz an seine Schulter pressend flüsterte sie: „Da ist es, das Glück!“

Er war so erschüttert, daß er sie nicht zu küssen wagte; leise nur strich er mit der Hand über ihr Haar. Jetzt aber umklammerte sie ihn mit ausbrechender Leidenschaft. „Nun bist Du mein, und ich bin Dein! Das Glück ist gekommen, und ich will es halten. Mit meinem Leben will ich es vertheiligen, wenn sie es mir rauben wollen. Niemals, hörst Du, niemals darf etwas zwischen uns treten! Niemals darfst Du an mir zweifeln oder mich verlassen, wenn ich nicht sterben soll! Ich halte Dich, ich klammere mich an Dich an —“

Es war wie eine Wiederholung des Tannhäuser-Bildes an der Wand, als sie die Arme in angstvoller Umschlingung immer fester um seinen Nacken legte. Plötzlich aber horchte sie auf, die Hände lösten sich, mit bleich gewordenem Antlitz machte sie sich von ihm los.

„Hörst Du nichts? Dies seltsame Geräusch?“ Es war derselbe Ton, der am selben Abend die kleine Versammlung in der Küche des hinteren Flügels erschreckt hatte. Hierher in die vorderen Räume aber drang er nur matter, gedämpft, und der Affessor, überwältigt von dem Anblick der geliebten Frau, vernahm nichts von dem leisen Weben und Grollen zu seinen Füßen. „Es war der Wind,“ sagte er, „laß doch die Welt da draußen.“

„Ja, laß die Welt,“ sagte nun auch sie, durch seine Worte rasch beruhigt. „Hier in dem alten Hause ist sie ja von heute ab für uns. Komm, setz' dich her und erzähle mir, wie es gekommen ist, daß Du mich gern hast, was Du von mir gedacht hast, als wir uns kennen lernten, — ganz genau muß ich das Alles wissen.“

Sie zog ihn neben sich auf einen kleinen Divan, über dem die Palmenwedel ein grünes Dach bildeten, und hier saßen sie nun, Hand in Hand, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft plaudernd und goldene Träume spinnend. Jetzt küßte er sie auch zum ersten Mal. Als er sie wieder frei gegeben hatte, sagte er: „Weißt Du, wem ich es zuerst sagen möchte? Dem Papa Bisenius oben im Giebel. Ich glaube, Keiner wird sich so darüber freuen wie er.“ (Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

# Das erste Stück.

Humoristische Erzählung von Theo Seelmann.

(Schluß.)

Benige Minuten später stand der Adjutant in der Thüre. „Der Kapellmeister soll vor dem König erscheinen.“

„So, nun hätte er für sein wahnsinniges Beginnen den Lohn!“

Es war doch ein eigenthümliches Gefühl, welches den Kammermusikus ergriff, als er der Aufforderung folgte und in den Muschelsaal trat.

Das Erste, was er durch die blauen Tabakwolken sah, waren lachende Gesichter. Zu einer dichten Gruppe zusammengedrängt umgaben die Anwesenden, die langen Thonpfeifen in den Händen, den Zaren und den König.

Ernst Härtling machte ein tiefe Verbeugung und blieb vor den Herrschern stehen.

„Er ist ja ein ganz gewisster Kerl, Er!“ begann der König und sah den Kammermusikus durchbohrend an. „Was hat Er eben gespielt!“

„Das erste Stück, Majestät!“

„So! Und wie ist Er auf dieses sogenannte erste Stück gerathen?“

„Ich weiß . . .!“ stammelte der Kammermusikus.

„Nun, was weiß Er?“

„Ich weiß, daß Seine Majestät . . .“

„Zum Teufel! Sprech Er von der Leber weg! Heraus damit!“

„Was weiß Er?“

„Ich weiß, daß Seine Majestät der Zar kein großer Musikfreund sind!“

„Er weiß das? Woher weiß Er das?“ fiel der Zar vor-tretend in gebrochenem Deutsch ein.

„Ich stamme aus Riga, Majestät.“

„Aus Riga? Dann ist Er ja mein Unterthan.“

„Zu Befehl.“

„Und da hat Er von mir erfahren, daß . . .“

„Ich habe dort,“ versetzte der Kammermusikus ausweichend, „die russische Musik gehört. Ich kenne ihre ernststen melancholischen Weisen, die bebenden Töne und das dumpfe Gesumme. Deshalb hielt ich eine Verwechslung für leicht . . .“

„Da hat der Kerl richtig gemuthmaßt, daß ich . . .“ rief der Zar, aus vollem Halse lachend, und schlug dröhnend mit der Faust auf den Tisch.

„Daß Ihr, Sire,“ fiel der König lachend ein, „das Stimmen für das erste Stück gehalten habt.“

„Ja und wahrhaftig! Aber ich habe es ja gleich gesagt: ich bin durchaus unmusikalisich.“

„Aber auf die Melodien der Kanonen und Mörser ver-sieht Ihr Euch dafür desto besser, Sire!“ versetzte der König galant.

„Das ist auch ein größeres Kaliber, mein Freund,“ erwiderte der Zar lächelnd. „Aber warum ist Er nicht gleich gestern Abend auf den rettenden Einfall gekommen?“ wandte er sich wieder dem Kammermusikus zu.

„Ich habe gestern die Kapelle nicht geleitet!“

„Wer sonst?“ fragte der König.

„Kapellmeister Pepsusch!“

„Und wie heißt Er?“

„Ernst Härtling.“

„Und warum ist der Kapellmeister heute nicht da?“

„Er ist erkrankt!“

„Hahaha!“ lachte der Zar. „Durch die angedrohte Ab-setzung ist ihm unverbient der Schreck in die Glieder gefahren. Der arme Querspieler! Da braucht es doch eine silberne Aufmunterung, daß er wieder zu sich kommt!“

„Er bleibt natürlich in seinem Amt,“ versetzte dann der König.

„Aber ich möchte ihm gleichfalls die ausgestandene Angst vergelten. Was würde Er sich an seiner Stelle wünschen?“ fragte der Zar forschend den Kammermusikus.

Ernst Härtling schwieg betroffen. Endlich sagte er zögernd: „Wenn ich einen Wunsch äußern dürfte, so würde ich mir als Andenken an Euere Majestät eine Tabatiere ausbitten.“

„Schön,“ erwiderte der Zar gnädig. „Der Kapellmeister Pepsusch soll morgen eine Tabatiere erhalten. Aber Er, was möchte Er?“

„Ich möchte nach Rußland, Majestät.“

„Nach Rußland?“

„Zu Befehl. Wenn ich . . .“

„Nun, wenn ich . . .“

„Nur Eins mitnehmen könnte.“

„So, und was ist das?“

„Die Tochter des Kapellmeisters Pepsusch.“

„Ach, und der Alte will nicht?“

„Zu Befehl.“

„Wie lange ist er noch hier im Dienst?“

„Dieses Jahr nur noch.“

Der Zar sah den König an. „Sire!“ sagte er, „wollt Ihr ihn mir abtreten?“

Der König nickte.

„Meinen Dank!“ versetzte der Zar. „Ein Kerl, der meinen Geschmack so gut kennt,“ redete er den Kammermusikus an, „ist werth, daß er in meiner Nähe bleibt. Solche Leute kann ich brauchen. Ich ernenne ihn vom 1. Januar nächsten Jahres ab zum ersten Kapellmeister meiner Kapelle in Santt Petersburg.“

„Ich ererbe in Dank, Majestät.“

„Und nun wird Ihm der Alte das Mädchen nicht mehr verweigern!“

„Und jetzt spiele er weiter,“ fuhr der König fort und setzte lächelnd hinzu: „Aber dieses Mal wird nicht wieder gestimmt!“

Mit einer tiefen Verbeugung entfernte sich der überglückliche Künstler. Sein strahlendes Gesicht erhellte auch die Mienen der erwartungsvollen Musiker. Im Augenblick hatte er ihnen die Aufklärung gegeben, und alsbald ertönten ihre Weisen lustiger und flotter denn je zuvor. Als das Konzert zu Ende war, eilte Ernst Härtling mit großen Schritten der Wohnung des Kapellmeisters zu. Er fand denselben auf dem Kanapee sitzend; die Frauen mußten sich wohl im Nebenzimmer aufhalten, denn bei seinem Eintritt glaubte er Geslüster gehört zu haben.

Der Kapellmeister Pepsusch war vollständig gebrochen. Schläff und matt lehnte er sich gegen die Kissen.

„Ich überbringe Ihnen eine Meldung des Königs, Herr Kapellmeister.“

Der Angeredete zuckte zusammen. „So,“ stöhnte er, „meine Entlassung?“

„Nein, Ihre Belassung.“

„Wie?“

„Seine Majestät haben befohlen, daß Sie im Amt bleiben.“

„Ist es möglich?“

„Sicher. Ich bringe Ihnen auch eine Botschaft vom Zaren.“

„Vom Zaren?“

„Der Zar wird ruhen, Ihnen morgen eine Tabatiere zu-senden.“

„Herr, Sie wollen mich verspotten?“

„Keineswegs.“

„Aber so erzählen Sie doch; wem verdanke ich das Alles?“

„Dem ersten Stück!“

„Dem ersten Stück?“

„Jawohl. Ich hatte Ihnen schon neulich erklärt, daß der Zar Alles mehr ist, als ein Musikkenner, und daß er einfache Weisen am meisten liebt. Bei der Soiree ist ihm nun das Malheur passiert, daß er als das erste Stück das Stimmen der Instru-mente angesehen hat.“

„Das kann wohl nicht sein.“

„Und doch ist es so.“

„Aber wer hat den Irrthum erkannt?“

„Ich.“

„Sie?“

„Ich habe heute Abend eine Viertelstunde stimmen lassen. Der König und seine Umgebung haben das Mißgeschick des Zaren dadurch eingesehen und . . .“

Der Kapellmeister war aufgeprungen. „O, Sie Kluger, Sie Braver, Sie Guter!“ rief er. „Womit kann ich Ihnen für Ihre Güte danken? Können Sie mir verzeihen?“

„Gern. Und,“ fuhr der Künstler unentwegt fort, „der Zar hat die Gnade gehabt, mich zum ersten Kapellmeister seiner Kapelle in St. Petersburg zu ernennen.“

„Und Sie?“

„Ich habe den Ruf angenommen.“

„O, da gratulire ich von Herzen. Aber womit kann ich Ihnen nur danken?“

„Herr Kapellmeister, ich war vor einigen Tagen hier und erlaubte mir, einen Antrag zu machen, wenn . . .“

„Wie? Sie wollen meine Louise noch?“

„Mit tausend Freuden.“

agte nicht fekt. lben ant- ann- um- aber die ge- umel Sie tend. lben, hätte tten. e an wenn noch hsten mit ein her- und sie: agte; um- t Du will n sie trwas ober ), ich s an mmer i, die sch war ulung er in und Frau, einen kt da seine von , wie ir ge- s ich dem en zu- te er hatte, Dem d sich

Der Kapellmeister eilte an die Thüre des Nebengemachs. „Amalie! Louise!“ rief er.

Die Frauen erschienen sogleich. „Louise,“ stieß der Alte mühsam hervor, „der Herr Kapellmeister der kaiserlichen Kapelle in St. Petersburg hat seine Werbung wiederholt. Willst Du ihn?“

Ein Schrei, und die Liebenden lagen sich in den Armen. Und nun ging es an ein Fragen und Erzählen; bis in die tiefe Nacht hinein saßen die Glücklichen beisammen.

Noch in demselben Jahre feierten Monsieur Härtling und Mademoiselle Louise Pempsch ihre Hochzeit, bei welcher der alte Kapellmeister nicht oft genug seine goldene Tabatiere hervorholte und sie wohlgefällig sich und seiner Frau vorhalten konnte.

Im nächsten Jahr ging das junge Ehepaar nach St. Petersburg, wo Ernst Härtling die kaiserliche Kapelle bald zu einem Muster-Institut herantildete, so daß selbst dem Jaren andere Tondichtungen besser gefielen als das erste Stück.

### Allerlei.

Wo Kleidung gesundheitsförderlich ist. Sobald die Zivilisation bis zu einem hohen Naturvolk dringt — mögen es nun Südsee-Insulaner oder afrikanische Zulus sein —, so heißt das erste Gebot, für welches die Kultur einen wilden Volkstamm zugänglich zu machen bestrebt ist: Kleide Dich. Zweifellos ist die Kleidung etwas sehr Gutes da, wo sie angebracht ist, doch für jene in heißen Zonen lebenden Rassen, die nie gewohnt waren, ihre Körper zu verhüllen, hat die europäische Kleidung, die oft selbst für uns recht gesundheitswidrig zusammengestellt ist, geradezu eine krankmachende und schneller oder langsamer tödende Wirkung. Der stärkste Brandwein wäre den Eingeborenen nicht so schädlich wie unsere Kleidung. Die Haut des Wäden ist fast so hart und zäh wie die eines Thieres und an jeden Witterungswechsel gewöhnt. Ein Indianer oder Neger weiß nicht eher, was eine Erkältung bedeutet, als bis er anfängt, seinen Körper in Kleidung zu stecken. Die Haut verliert dann bald die Fähigkeit, sich jeder Temperatur anzupassen, die natürliche Feuchtigkeit kann nicht mehr trocknen, die eigenthümliche Fettigkeit der Haut verliert sich vollkommen, und eine starke Erkältung ist die natürlichste Folge. Dies ist dann gewöhnlich der Anfang vom Ende. Der Wilde versteht es nicht, sich in Acht zu nehmen und sich zu heilen; seine Lungen werden angegriffen und seine Gesundheit schwindet zusehends. Einige der schönsten, kraftvollsten, wilden Rassen verdancken ihren vollkommenen physischen Untergang dem Umstande, daß sie gezwungen wurden, sich wie zivilisirte Völker zu kleiden. Die Eingeborenen der Sandwichinseln sterben zu Hunderten an Schwindel und Lungenentzündung in Folge der ungewohnten und ungeeigneten Kleidung.

Ueber das Gift im ungarischen Volksglauben schreibt der „Pester Lloyd“: Fast zu gleicher Zeit, da die Details der in Hodmezö-Vasarhely verübten Giftmorde veröffentlicht wurden, entdeckte man in Bielefeld eine andere Bande, die mit denselben Giften wie die Vasarhelyer Mörder operirte, um unbequeme Gatten zu befeitigen oder allzu lange hinausgeschobene Termine von Erbschaften abzukürzen. Hier, wo dort spielten das äusserst giftige Arsen (Arsenjäure-Anhydrid), sowie das als Schönheitsmittel gebrauchte „Serecsifa“ eine große Rolle. Daß die Giftmischer so leicht in den Besitz der Gifte gelangen konnten, erklärt sich unschwer aus dem Umstande, daß gefährliche Mittel in den Apotheken wohl nur unter Beobachtung von Vorsichtsmaßregeln verabfolgt werden, der Gifthandel überhaupt oder sonst in Ungarn fast schrankenlos geübt wird. Das ungemein giftige Sublimat (Quecksilberchlorid) und Arsen werden in den Gegenden, wo diese Mittel vom Volke gebraucht werden, von Dorfkämmern und Hausfrauen seit Menschengedenken ausgeboten und verkauft, wie etwa Zucker und Mehl. Von Markt zu Markt, von einer Tanna zur anderen ziehen haufende Weiber, die sogenannten „kekütös asszonyok“ (mit Waschblau handelte Frauen), den Kleinen, mit einem blauen Tuch zugebundenen Sandforn an Arme. Mit großer Jungenfertigkeit preist die Hausfrau ihr unübertreffliches Waschblau an, das der Korb angeblich birgt. Interessirt sich aber ein junges Mädchen oder eine gefallsüchtige Frau für den Inhalt des Korbes etwas näher, dann kommen vom Boden desselben alsbald allerhand Geheum- und Schönheitsmittel zum Vorschein, unter diesen das berühmteste, in ganz Süd-Ungarn gebräuchliche „Serecsifa“, welches bei den Gerichtsverhandlungen in Hodmezö-Vasarhely eine große Rolle spielt. Es ist ein unscheinbares weißes Pulver, das in der Chirurgie als Desinfizans so stark gebrauchte Sublimat, eines der stärksten ägenden Gifte. Das Pulver wird von der Hausfrau in einem fingerhulgroßen Löffel zugemessen und für ein paar Kreuzer verkauft. Nebenher bekommt die Käuferin noch gute Rathschläge, wie sie das Kosmetikum zu gebrauchen habe. Eine kleine Menge des Pulvers wird in Molle oder Milch gelöst und am Abend wird das Gesicht mit der ägenden Lösung gewaschen. Am anderen Tage röthet sich die Haut; sie fällt schuppenförmig ab.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

und die gefallsüchtige Schöne hat ihr Ziel erreicht, denn mit der Haut sind auch die Sommersprossen oder andere Hautfehler verschwunden — ein schöner, zarter Teint ist das Resultat der Manipulation. Aber um welchen Preis? Bei wiederholter Anwendung des Giftes treten unfehlbar die Folgen der chronischen Quecksilbervergiftung auf: Die Zähne fallen frühzeitig aus, die Haut schrumpft zusammen, wird spröde, rissig und ganz junge Frauenpersonen bekommen den Habitus von ältlichen Matronen. Das frühzeitige Altern der südlichen Bewohnerinnen des Landes ist zumeist auf den Gebrauch des Serecsifa zurückzuführen. Dem Quecksilber wird im Volk eine vielseitige geheimnißvolle Heilwirkung zugeschrieben. Die „javasszonyok“ (Quackalberinnen) verwenden oft Räucherungen mit Zinnober zur Heilung angeblich Befessener (bei Epilepsie) oder, was noch häufiger vorkommt, um die Quecksilberdämpfe als Mittel bei dunklen Verbrechen zu benützen. Der Erfolg solcher Kuren ist zumeist der Tod der Patienten; der offizielle Todtenbeschauer, der Kleinrichter, findet dann — er versteht es ja nicht besser! — ein beliebiges Verden als Todesursache. Dieser Tage erst machte wieder die Nachricht über den tödtlichen Erfolg einer solchen, auf Anrathen der Dorfhebamme vorgenommenen Quecksilberräucherung die Kunde durch die Tagesblätter. Bei diesem Verfahren wird Zinnoberpulver auf glühende Kohlen gestreut und der mit einem Tuch bedeckte Patient athmet die aus dem Zinnober sich entwickelnden Quecksilberdämpfe ein. Diese Räucherungen werden besonders im Banat und in Siebenbürgen angewendet. Seltener ist der Gebrauch des Quecksilbers zu solchen Zwecken in den Komitaten Tolna und Baranya, fernr bei den Banater Schwaben, die zumeist Pfanzendelste beben. Zu diesen Zwecken werden bei uns (und auch in Deutschland, Italien) vom Volk die jungen Zweige des Sadebaumes (Juniperus sibirica et virginiana) gesammelt und gelocht. Verwendet werden ferner die Blätter und jungen Zweige des Lebensbaumes (Thuja occident.), des Ebenbaumes (Taxus baccata), der stark riechenden Rauke (Ruta graveolens), ferner Biotra orientalis und Ledum palustre. Diese oft tödtlich wirkenden Mittel sind Ursache zahlloser Familientragödien im Bauernvolke. Neu dürfte vielleicht die Mittheilung sein, daß es in Ungarn auch Arsenophagen (Arsen-Esser) giebt, und zwar ist die gefährliche Art des Arsenitgenusses — wie Professor Arpad Bolay mittheilt — unter den Weibern im Herzen Ungarns im Besefer Komitat verbreitet. Auch in den an Kärnthn grenzenden Komitaten fröhnt das Volk dem Arsen-Laster. Das Gift wird von den aus Kärnthn und der Krain ins Land kommenden Hausfrauen, in Lederbeuteln verwahrt, verkauft.

Das allmähliche Aussterben des Bison im Walde von Bialowiezsch in Lithauen hat E. Wächner in den Memoiren der Petersburger Akademie behandelt. Er giebt die Zahlen des Bisses von 1832 bis 1892 an und beweist die allmähliche Abnahme, die schließlich zum Aussterben führen muß. Bis zum Jahre 1857 nahmen die Bisons zu; sie hatten innerhalb des Schonbezirktes damals mit 1898 Stück den Höhepunkt erreicht, gingen aber von da ab stetig niederwärts, sodas gegenwärtig nur noch etwa 350 übrig sind. Das Absterben der Thiere, das Einfangen für zoologische Gärten, die Tödtung durch Bären und Wölfe, die Einschränkung der Weidegründe haben allerdings zur Verminderung beigetragen, allein weit gefährlicher als alles dieses wirkt für die Existenz der Thiere die fortwährende Inzucht. Wenn nicht Kreuzung mit amerikanischen und kaukasischen Bisons eintritt, werden die europäischen „Büffel“ binnen nicht langer Zeit ausgestorben sein, wie die großen posttertiären Säugethiere, deren Untergang noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist.

Ein Schriftsteller arbeitet an einem großem naturalistischen Roman. „Die Gräfin,“ schreibt er, ward gleich wie ein Stück Wäsche — in diesem Augenblick sieht er auf seine Manschetten, die er schon wenigstens 14 Tage trägt, und fügt gewissenhaft hinzu: „— bleicher noch als ein Stück Wäsche.“

In Familie. Er (ärgerlich): „Aber was hat denn nur das Kind, das es immer so schreit und heult? Was hat es nur? — Sie: „Es hat — es hat eben den Charakter seines Vaters.“

### Vom Büchertisch.

Am dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Den Uebergang auf Arien aus einer Schilderung des Feldmarschalls Grafen von Moltke lernen zu lernen, bietet das neu erschienene 9. Heft des Prachtwerkes „Deutsche Felden aus der Zeit Kaisers Wilhelms des Großen, Ernstes und Heiteres aus der Vaterländischen Geschichte 1797—1897“ von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., 15 Lieferungen à 50 Pfg.) Gelegenheit. Man erkennt den großen Schweizer in der packenden, mit leuchtenden Farben gemalten Darstellung der Eroberung der Iniel Arien kaum wieder; nicht einen Soldat, sondern einen Poeten könnte man als Verfasser vermuten, wenn man dieses Meisterstück der Schlachterschilderung liest. Außer dem Moltke'schen Bericht enthält das neue Heft des prächtigen Werkes das Schlusskapitel des Kampfes um Schleswig-Holstein und den Beginn des „Eunungskrieges“ im Jahre 1866. Glänzend und originell, unterhaltend und belehrend, wie der Text, sind auch in diesem Heft die zahlreichen großen und kleinen Bilder, die in ähnlicher Güte und Fülle wohl noch nie ein so billiges Werk gezeigt haben.

